

Predigt am 9.04.2007 (Ostermontag) – Lk 24,13-35

Untröstliche Jünger

„Es gibt die Würde der Untröstlichkeit.“ schreibt **F. Steffensky** in einem atemberaubenden Beitrag über das biblische Buch Hiob, über seine Stärken, aber auch über seine Schwächen. (Publik-Forum Nr. 7/2007) Vielleicht kennen Sie den bekannten Holzschnitt „Gang nach Emmaus“ von **Karl Schmidt-Rotluff** aus dem Jahre 1918. Die beiden Jünger gramgebeugt, die ganze Szene beleuchtet von einer schwarzen Sonne. Sie sind untröstlich über den Karfreitag, obwohl – und das habe ich bisher zu wenig beachtet – obwohl sie bereits die Osterbotschaft, daß „er lebe“ von „einigen Frauen“ vernommen hatten. Sie sind dennoch untröstlich und so schnell wollen sie gar nicht getröstet, ver-tröstet werden. „Es gibt die Würde der Untröstlichkeit!“ F. Steffensky geht noch weiter: *„Die Würde der Untröstlichkeit ist die des ernsthaften Atheisten. Er kommt nicht darüber hinweg, was dem Leben angetan wurde...Der ernsthafte Glaube und der ernsthafte Unglaube sind nahe Geschwister, so wie die banalen Welterklärungskünstler und die schmerzfreien Gottesleugner nahe Kumpels sind.“* Ich muß gestehen: Das ist mir lieber als die leicht ins Schönfärberische gehenden Worte des Dichters **F. Hebbel**: *„Der Tod eines heißgeliebten Menschen ist die eigentliche Weihe für eine höhere Welt. Man muß auf Erden etwas (Heißgeliebtes) verlieren, damit man in jenen Sphären etwas zu suchen habe.“* Ganz falsch ist das nicht, aber zu glatt, zu verdächtig schön, um wahr zu sein.

„Was haben die hier verloren?“, sagen wir manchmal, wenn es uns nicht passt, daß unliebsame Leute sich unter die „Heißgeliebten“ mischen. Dasselbe meint die bissige Frage: „Was haben die hier zu suchen?“ Hochinteressant, nichtwahr, auch hier unsere geliebte deutsche Sprache! Was haben wir hier, in diesem Ostergottesdienst, verloren und was haben wir hier zu suchen? Das kann wie ein Vorwurf klingen. Die Antwort lautet: Beides!: Wir haben etwas verloren und etwas zu suchen! Wie die Emmaus-Jünger müssen wir zuerst untröstlich sein, daß wir IHN verloren haben, um ihn dann unter denen zu suchen, die IHN gefunden, wieder gefunden haben. *„Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“*, hieß es im Evangelium der diesjährigen Osternachtfeier (Lk 24,5)

Wir sind nicht ganz bei Trost, wenn wir die Auferweckung Christi problemlos als das längst von Gott geplante „Happy end“ auffassen und „die Würde der Untröstlichkeit“ nicht wahrhaben wollen, die uns in nicht wenigen Ostererzählungen der Evangelien begegnet. (z.B. Maria von Magdala und ihre Begegnung mit Jesus am Ostermorgen) Bei Trost, getröstet sind wir nur, wenn unser Leben ohne IHN arm wäre und unser Sterben ohne Sinn. Der Auferstandene kommt und zeigt sich (nur) denen, die nichts mehr haben, wenn ER nicht ist; die — wie die beiden Emmaus-Jünger — nichts mehr haben als die dunkle Schwermut ihres Herzens über den Verlust des Heißgeliebten, in dem sich Gott selber verborgen hat, ja verloren zu sein scheint.

„Der Verlassene aber wirft seine Sehnsucht ins Leere“, heißt es in einem Gedichtvers der jüdischen Dichterin **Nelly Sachs**. Es macht gerade das Trostlose der Trauer und der Verlassenheit aus, daß es so scheint, als liefe die Sehnsucht ins Leere, als verlief sie im Sande. Ich denke an Menschen (unter uns), die einen lieben Menschen verloren haben – durch den Tod oder schon vorher, weil die Beziehung zerbrochen ist. Die lebenden Toten...! Wohin geht ihre Sehnsucht? Ins Leere, um mit Nelly Sachs zu sprechen? In der Trauer, im Zulassen des Schmerzes, der mich mit voller Wucht trifft, erfahre ich ja das Unwiederbringliche, das Untröstliche. Nicht meine Sehnsucht ist gestorben, sondern ihr bisheriges Ziel. Wohin also mit meiner Sehnsucht?

Jetzt schauen wir wieder auf die beiden untröstlichen Emmaus-Jünger. *„Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte.“* Immerhin! Unersetzlich:

Jemand zu haben, mit dem ich über meine Trauer reden und sie womöglich teilen kann. Und nun dieser seltsame Weggefährte, der sich ihnen zu gesellt, und den sie zunächst nicht erkennen. Der ihnen aber zuhört und schließlich zu ihnen sagt: *„Begreift ihr denn nicht? Musste nicht der Messias dies alles erleiden, um so in seine Herrlichkeit einzugehen.“* ER darf es sagen: Das Leiden muß sein. Der Verlust war nötig. Er selber kennt die Verlassenheit, sogar die Gottverlassenheit. Sein Angstgebet und Todesschrei am Kreuz werden die beiden nicht gehört haben, weil sie sich ja alle (Männer, bis auf einen) aus dem Staub gemacht hatten. Jetzt aber als der Lebendige holt er sie ein und erklärt ihnen die Schrift, d.h. er erklärt ihnen den Sinn seines Leidens und Sterbens von Gott her. Der Salzburger Theologe **Gottfried Bachl**, immerhin Mitglied des PEN-Clubs, der vor Jahren in unserem Pfarrhaus übernachtete und bei mir einen unvergesslichen Eindruck hinterließ, er schreibt einmal: *„Jesus schlingt das Seil um die ganze Welt, wohin immer sie reichen mag; (er schlingt es) um die Summe ihrer Schicksale..., um Stern und Erde, um Leben und Tod, und wirft es Gott zu, der es gewiss fängt und den Werfer hält. So wird die Welt leicht - mitsamt ihrem Schrecken, den sie einjagt.“*

Es macht meine Verlassenheit aus, daß mich Leere umgibt. Und doch ist mehr da als das Nichts. *„Der Verlassene wirft seine Sehnsucht in die Leere“* wie einen Anker, der seinen Grund findet.

So hat es Jesus erfahren, so sollen es jetzt auch seine Jünger und wir heute erfahren, wenn auch uns die Augen aufgehen und wir IHN erkennen, wenn er bei uns eintritt und mit uns das Brot bricht. Gott fängt den Anker auf und hält sowohl den Anker wie auch den, der ihn wirft. Die Wirklichkeit meines Verlassenseins, die Würde der Untröstlichkeit kann ich nicht leugnen. Doch ich kann mich neu aufrichten nach einer Zeit der Trauer, und den Anker meiner Sehnsucht auswerfen ins Unbekannte – und ich kann erfahren, daß die Leere sich füllt und es auch für mich Ostern wird, wenn auch vielleicht so spät, daß ich mit Paulus sagen muß: *„Zuletzt erschien er auch mir, dem Unerwarteten, der Fehlgeburt“* (Lesung 1 Kor 15,8)

„Der Verlassene aber wirft seine Sehnsucht in die Leere.“ Der Gedichtvers von N. Sachs endet mit den Worten: *„Samen für eine neue Welt!“* Es kann nichts Neues beginnen, wenn ich das Alte nicht loslasse. Meine Sehnsucht verfehlt ihr Ziel, wenn ich meine Trauer nicht zulasse. In seiner angstvollen Verlassenheit hat Jesus unsere ganze Welt umfassen und sie Gott zugeworfen, und darin wird sie „mitsamt dem Schrecken, den sie einjagt“ leicht, jedenfalls leichter. Es wird leichter, (wieder) an Gott zu glauben, wenn wir mit den Emmaus-Jüngern und dem ältesten christlichen Abendgebet sprechen können: *„Bleibe bei uns Herr, denn es will Abend werden und der Tag hat sich schon geneigt.“* Er wird sich auch uns womöglich bald wieder entziehen: *„und auf einmal sahen sie ihn nicht mehr.“* Doch jetzt sind sie, sind wir nicht mehr verlassen, sondern voll Freude, voll Osterfreude: *„Der Herr ist wahrhaft auferstanden...!“* – und er geht alle Weg mit.

J. Mohr, St. Raphael HD